

A close-up, textured painting of a woman's face, likely from the 17th or 18th century. She has light skin, brown eyes, and is wearing a white head covering and a white collar. The background is a muted, textured grey-blue. The painting style is visible, with brushstrokes and a cracked surface.

DAGMAR HANSEN

Jungfernmord

Historischer Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Edith bereute schon nach dem ersten Bissen, ihre Schale nur bescheiden gefüllt zu haben.

»Ich suche meine Magd. Agnise. Kennst du sie?«

Susa legte den Kopf ein wenig schräg. »Deine Größe, aber schmaler. Siebzehn Jahre, weizenblondes Haar. Kaum Busen und das Gesicht eines Engels?«

»Ja.« Edith lächelte erleichtert und machte sich daran, das letzte Mus aus der Schale zu kratzen. »Ich möchte sie nach Hause holen.«

Susa seufzte. »Du wirst ohne sie zurückkehren müssen.«

»Das soll sie mir selbst sagen. Hat sie sich verliebt? Oder ist sie krank?«

»Sie ist tot. Starb am Fieber.«

- 3 -

EDITH HATTE DAS GEFÜHL, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Tot? Sie konnte es nicht glauben. Sie *wollte* es nicht glauben. Alles in ihr weigerte sich. Und doch stand sie hier unter dem Nachthimmel, die Luft feucht, die Sterne näher als ein Trost.

Jemand hatte zwei Stöckchen mittels einer Schnur zu

einem Kreuz gebunden und es auf den frischen Erdhügel gelegt. Edith sank auf die Knie, die Hände vor den Mund gefaltet, und betete flüsternd.

Dann, mittendrin, vergaß sie den Text. Zu der Furcht gesellte sich bald das bittere Gefühl der Schuld, und Ediths Gedanken kreisten immer wieder um den letzten Moment, den sie mit Agnise verbracht hatten. Da war sie selbst schon krank, hatte sich schwach und übel gefühlt, trotzdem noch gearbeitet. Wie man es eben so machte.

Und wahrscheinlich hatte sie Agnise auf diese Weise umgebracht. Herrgott, was war das für ein Fieber, das eine Frau wieder entließ, einem Mädchen aber das Leben nahm, noch bevor sie erwachsen wurde? Ob es Grit gut ging? Ob sie überhaupt noch lebte? Und Guy? Sein Sohn? Natürlich, rief sich Edith in Erinnerung. Es ging ihnen allen gut, sie hatte sie eben noch gesprochen.

Wenn da nur nicht diese zermalmende Furcht wäre. Oh, Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte! Bitte, lass ihnen nichts zugestoßen sein.

Edith blieb an dem Grab, bis die Vernunft sie zur Rückkehr in die Vorburg zwang. Susa, die erklärt hatte, dass sie schlecht zu Fuß sei, wartete in der Küche. Sie hatte ein frisches Talglicht entzündet. Daneben standen ein Krug und zwei Becher, von denen Susa Edith einen entgegenhielt. »Met. Du siehst aus, als könntest du eine Stärkung vertragen.«

Edith nickte, stellte den Becher aber vor sich ab. »Hast du einen Schlafplatz für mich?«

»Natürlich. Du hast das Grab gefunden?«

»Ja. Ist sie ...« Edith wischte mit dem Handrücken eine Träne fort. Susa hatte sie auch so verstanden. »Es ist alles so passiert, wie es sich für einen Christenmenschen gehört. Ich selbst habe Agnise gewaschen und hergerichtet, und ich

habe es so getan, wie ich es für eine Tochter tun würde. Sie ruht eingehüllt in ein Laken, in den Händen ein gesegnetes Sträusschen vom Osterfest. Und Vater Walther hat am Grab zu unserem Allmächtigen gebetet. Er fand schöne und berührende Worte, Edith. Agnise ist in Würde von uns gegangen.«

Edith nippte an dem Honigwein. Unter anderen Umständen hätte sie ihn genossen, schwer, rar und süß, wie er war. Doch jetzt war er einfach nur eine Flüssigkeit, die die Rauheit ihrer Stimme milderte. »Erzählst du mir genau, was passiert ist?«

»Ich habe Agnise nicht wirklich kennengelernt. Sie kam eines Mittags zu mir in die Küche, genau wie du vorhin. Es gab Brot und Schmalz und Agnise fragte, ob sie eine Nacht bleiben dürfe. Sie habe etwas zu erledigen, meinte sie. Näheres erwähnte sie nicht, aber es schien ihr nicht ganz leichtzufallen. Ich war einverstanden, gab ihr ein Bett in der Gästekammer. Abends sollte ein kleines Fest stattfinden und jemand hatte sie gebeten, dazuzukommen. Als ich Agnise das nächste Mal sah, war sie schon kalt.«

»Und dazwischen?«

»Hat sie mit den jungen Leuten gefeiert. Sie treffen sich manchmal an der Ruine der alten Burg, sind da unter sich. Sie binden mir nicht gerade auf die Nase, was dort passiert. Was wird's schon sein? Kichern, ein bisschen Gerangel, Wimpernklimpern der Mädchen, Balzen der Burschen, vielleicht haben sie gesungen, getrunken und getanzt.«

»Wer war dabei?«

»Ich weiß keine Namen.«

»Raimund? Agnise und er hatten etwas füreinander übrig.«

Susa machte große Augen. »Der Knappe? Dass er sich einer Gruppe von Mägden und Knechten anschließt, halte

ich für wenig wahrscheinlich. Das würde Heinrich von Cosclair kaum dulden. Er ist der Meinung, dass ein Ritter, der ernst genommen werden will, Abstand halten sollte. Raimund ist keiner, der gegen Anordnungen rebelliert. Ich achte auch darauf, dass meine Mägde die Ordnung einhalten. Bei Anbruch der Dunkelheit haben sie in ihren Betten zu liegen, und zwar allein.«

Edith schob den Becher beiseite. Sie hatte das Gefühl, einen klaren Kopf zu brauchen. »Niemand hat mitbekommen, dass Agnise krank war?«

»Denkbar, dass sie einer der Mägde erzählte, dass sie sich nicht wohlfühlte. Andererseits ... Agnise kam vom Land.«

»Aus Linnich«, stellte Edith klar.

»Bei dir klingt es, als sei Linnich der Nabel der Welt. Dabei ist es nur ein weit gestreuter Verband aus ein paar verschlafenen Fronhöfen.«

»Es sind achtunddreißig Höfe. Mittlerweile haben sich ein Stellmacher angesiedelt, ein Schreiber, eine Pastetenbäckerin, die Imkerin, ein Schafbauer, zwei Weber, ein Hühnerzüchter und ein Schweinemetzger. Und es gibt meine Herberge. Linnich liegt an einer großen Handelsstraße. Die Herren von Randerath halten im Quartal Gericht und es heißt, dass wir sogar eine Münzerei bekommen. In spätestens sechs Jahren erteilt man uns das Stadtrecht«, verteidigte Edith ihre Heimatstadt. »Willst du sagen, wir sind dort verweichlicht?«

»Na, meinerwegen Linnich. Aber das Leben in einer Burg, die Gelegenheit, Gleichaltrige kennenzulernen, sogar aus Adelskreisen, dazu ein kleines Fest. In diesem Alter, bei dieser Aussicht, hättest du dich da von Schaudern oder Fieber aufhalten lassen?«

»Nein«, gab Edith zu. »Sie ist also mit den anderen zurückgekehrt. Und morgens wurde sie tot in ihrem Bett gefunden?«

»Eingeschlafen und nicht mehr erwacht. Auch wenn es kein Trost ist: Sie hat nicht gelitten. Du hattest das Mädchen gerne, nicht wahr?«

Edith senkte den Kopf. »Sie war eine Waise und mir wie ein Kind, das ich nie hatte.«

»Aber du hast Familie? Einen Mann?«

»Keinen Mann. Zwei Schwestern, einen Bruder, aber sie leben so weit entfernt, dass wir uns nur selten sehen. Und ich bin Tante einer ganzen Meute von Nichten und Neffen.«

»Na, da bist du mir voraus. Nachdem meine Mutter meine Missgestalt sah, hat sie meinen Vater nicht mehr ins Bett gelassen. So trägt jeder sein Kreuz.«

Das erste der Talglichter erlosch, die anderen beiden flackerten schon bedenklich. Edith erhob sich und schob den Stuhl unter den Tisch. »Es war ein langer Tag.«

»Mein Bett steht hier unten.« Susa kletterte von dem Schemel und ging mühsam zu einem Topf, der auf einer Anrichte stand. Sie lupfte den Deckel, holte eine Kerze hervor und entzündete sie an einem Talglicht. »Pass auf, dass sie nicht ausgeht. Hier, dein Bündel. Du musst ein gutes Stück gehen. Es gibt eine Gästekammer. Ich beschreibe dir, wie du dort hinkommst.«

Die Kammer erwies sich als schlichter quadratischer Raum, in dem drei Betten standen. Edith war die einzige Besucherin. Sie entschied sich für das Bett gegenüber der Tür, holte einen Hocker, auf den sie das Licht stellte, und war froh, einen Riegel hinter sich zuschieben zu können und nicht länger reden zu müssen. Es gab weitere Fragen, viele sogar, aber sie hatte das Gefühl, dass sie zum jetzigen Zeitpunkt ohnehin keine neuen Antworten aufnehmen konnte. Die frische Genesung, der weite Marsch, die Erlebnisse des Tages und die Trauer vermischten sich und Edith fiel